

Lokales

Hörsheim am Main, den 7. Juni 1934

Einladung zum Deutschen Rotkreuztag am 10. Juni

Der Präsident des Roten Kreuzes, Carl Eduard Herzog von Coburg und Gotha, richtet zum Deutschen Rotkreuztag am nächsten Sonntag, 10. Juni, in allen Teilen des Deutschen Reiches einheitlich begangen wird, einen Aufruf an Jedermann! In dem Aufruf heißt es: „Unermüßlich steht das Deutsche Rote Kreuz im Dienste der Menschheit. Seine Hilfe brauchen Hunderttausende unseres Volkes, die in den Jahren der Not und der Last um Rotkreuzhilfe kämpfen. Es ist unsere Aufgabe, dem großen deutschen Volk die Hilfe zu bringen, die es in der Not braucht. Das Deutsche Rote Kreuz ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.“

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

Der Aufruf ist ein Teil des deutschen Volkes. Es ist die deutsche Frau und jedes deutsche Kind mit dem Roten Kreuz verbunden. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt. Es ist die deutsche Jugend, die das Rote Kreuz in der Not und der Last trägt.

erstermal wird hier von den Organen der Rechtspflege aus eine planmäßige, tatkräftige Ausklärung der schaffenden Bevölkerung in die Wege geleitet, um sie rechtzeitig vor drohenden Angriffen sozialer Elemente zu warnen, sie auf besonders gefährliche Mittel und Wege des Verbrechertums und die Geschäftspraktiken unlauterer Elemente aufmerksam zu machen.

Es genügt aber nicht, daß die Justiz neues Recht schafft, die Rechtspflege aktiv gestaltet, sondern das Volk in allen seinen Kreisen muß auch um die Arbeit der Justiz wissen. Die Kenntnis darf sich nicht auf Gerichtsverhandlungen oder wichtige neue Gesetze beschränken, es müssen ihm vielmehr die Grundlagen und die großen Leitideen, die der Rechtspflege im nationalsozialistischen Staat zugrundeliegen, nahegebracht werden.

Werdet Mitglied des Roten Kreuzes und gebt reichlich am Rotkreuztag! Reichsminister Dr. Frick hat gesagt: „Das Deutsche Rote Kreuz ist ein Baustein im lebendigen Gefüge unseres Volkes und Dienst für das Rote Kreuz ist Dienst für Volk und Vaterland.“

Meine Mitarbeiterin — die Hausgehilfin

Immer sind bisher im Haushalt die sozialen Gegensätze am härtesten hervorgetreten. Und manche Hausfrau, die geldlich ganz gut in der Lage wäre, eine Hausgehilfin zu sich zu nehmen, sah resigniert davon ab, entweder weil ihr jede Erziehungsarbeit verlorene Liebesmühen dünkte oder weil sie vielleicht zu bequem war, ihrem Mädchen Lehrerin, Vorbild und Führerin zu sein. Die jungen Mädchen zogen die Forderungen daraus und gingen in die Fabrik. Diese gegenseitigen Vorurteile gilt es heute zu überwinden. Zuerst einmal sollte — nach einem aus Kreisen der Deutschen Arbeitsfront kommenden Vorschlag — im Haushalt eine genaue Arbeitseinteilung vorgenommen werden. Es geht nicht an, daß, wie aus einer Fülle von Hausgehilfinnenbriefen hervorgeht, die jungen Mädchen im Durchschnitt etwa 15 Stunden täglich arbeiten müssen. Das ist niemals mit den besonders gelagerten Verhältnissen irgend eines Haushalts zu entschuldigen, das heißt vielmehr ohne Plan arbeiten.

Man versuche es einmal, die Hausgehilfin zu seiner Mitarbeiterin zu machen, man bespreche die Arbeiten mit ihr und die Methoden ihrer Arbeit, man stelle auf mehrere Tage im Voraus einen Arbeitsplan auf, so daß sich auch das Mädchen seine Ruhepausen einteilen kann. Es läßt sich vom einmaligen Einkauf am Tage angefangen, so vieles vereinfachen, wenn man nur den Haushalt mit neuen Augen auf diese Lösung hin untersucht.

Geben wir uns einmal die Mühe, alle Vorurteile vom Standpunkt der neuen Weltanschauung aus zu betrachten, dann werden die Vorurteile in keinem Verhältnis zum aufgewandten Lohn stehen. Dann wird es wieder möglich sein, Gefälligkeit zu pflegen, abends ein Buch zu lesen oder ins Theater zu gehen, ohne daß die Hausfrau über allzu große Belastung zu klagen braucht. Auf der anderen Seite besteht auch mehr Entgegenkommen als früher. Nach den gemachten Erfahrungen müßte es daher mit einigem guten Willen möglich sein, auf neuer Grundlage eine produktive Zusammenarbeit aufzubauen, den Geist einer neuen Kameradschaft auch in den Haushalt zu verpflanzen. Denn auch das junge Mädchen hat in der Fabrik nicht das erwartete Glück gefunden.

— Bauernregeln für den Juni. Wenn die Stride und Riemen kürzer werden, gibts bald Regen. Juni feucht und warm, macht den Bauern nicht arm. — Soll gedeihen Korn und Wein, muß der Juni trocken sein. — Juni trocken mehr als naß, fällt mit gutem Wein das Jahr. — Wenn kalt und naß der Juni war, verdirbt er stets das ganze Jahr. — Gibt's im Juni Donnerwetter, wird auch das Getreide fetter. — Hat Margareta (10.) keinen Sonnenschein, dann kommt das Heu nie trocken ein. — Regnets auf St. Barnabas (11.), schwimmen die Trauben bis ins Frühjahr. — Gertraud (14.) hat den Raub und St. Vit (15.) feht die ersten Raib (Araufsehn), feht man aber die Raib schon im Mai, kriegt man Hauptle wie ein Ei. — Hat St. Vitus (16.) starken Regen, bringt er unermesslich Segen. — Regnets am Johanni (24.) feht, sind die Haselnüsse leer. — Johannisnacht gestekt Zwiebel, wird groß fast wie ein Butterkabel. — Regnet es an Petrus und Paul, wird des Winters Ernte faul. — Wie der Haser blüht, blühen auch die Reben. — Stupf mit, sagt die Kartoffel, wenn da witt, vor em Broocheit (Juni) siehst mi nit. — Nordwinde wehen Korn ins Land.

Aus der Umgegend

Frankfurt a. M. (Betrugsprozeß um ein verkauftes Perlenkollier.) Im Laufe des vorigen Jahres verkaufte eine Frau Friedmann in Wiesbaden an einen Juwelier ein goldenes Zigarettenetui für 184 Mark. Sie gab dabei an, daß sie das Gold zur Durchführung eines Grundstücksprojektes brauche. Bei einem späteren Besuch überzeugte sich der Juwelier, daß im Besitze der Frau Friedmann noch andere erheblich wertvolle Kunst- und Schmuckgegenstände seien. Im Laufe des Jahres 1934 kam dann der Sohn der Frau Friedmann zu dem gleichen Juwelier und bot ihm im Auftrage seiner Mutter ein Perlenkollier zum Kaufe an, für das er 1000 Mark forderte. Er gab an, daß es sich um echte Orientperlen aus altem Familienbesitz handele. Der Juwelier gab auf Verlangen eine Quittung, daß er für 1000 Mark eine echte Orientperlenkette gekauft habe, verlangte aber seinerseits, daß Frau Friedmann ihm eine Quittung darüber ausstelle, daß es sich tatsächlich um echte Orientperlen und nicht lediglich um japanische Kulturperlen handele. Da Frau Friedmann die verlangte Quittung nicht gab, sondern lediglich schriftlich noch einmal versicherte, daß es sich um einen alten Familienbesitz handele, kam der Juwelier zu der Überzeugung, daß es sich nicht um Orientperlen, sondern um bedeutend wertlosere japanische Kulturperlen handele und forderte die gebotenen 1000 Mark im Wege des Zivilprozesses zurück. Er gewann den Prozeß. Da Frau Friedmann gewußt haben soll, daß die Kette aus billigeren Japanperlen bestanden hat, wurde außerdem ein Betrugsverfahren gegen sie eingeleitet. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht gab die Angeklagte zu, daß ihr Mann das Kollier 1926 gekauft habe, daß es also mindestens kein alter Familienbesitz sei. Die weitere Verhandlung ergab, daß ein Schmuckgegenstand aus Japanperlen, der aus Orientperlen hergestellt etwa 2000 Mark kostet, sich schon für 120 Mark erwerben läßt. Da Frau

Bitte probieren Sie einmal:

Frühjahrs-Dreiecksmühle. (Für 4 Personen.) Zutaten: 1/2 Pfund Spargel, 1 Pfund junge Mörrüben, 2 Pfund junge Schotenbohnen, 2 Eßlöffel (40 g) Butter, 1 Eßlöffel (20 g) Mehl, Salz nach Geschmack, 1/2 Liter Wasser, 1 Teelöffel Maggi's Würze, feingehackte Petersilie.

Zubereitung: Den Spargel schälen, in kurze Stücke schneiden, die Mörrüben kochen, in Streifen schneiden und zusammen mit den jungen Bohnen in der Butter andünsten. Wasser zufügen und gar kochen. Das Mehl mit etwas Wasser verquirlen, zum Gemüse geben und unter ständigem Rühren gut durchkochen. Mit Salz abschmecken, Maggi's Würze hinzugeben und feingehackte Petersilie darüberstreuen.

MAGGI Würze

sehr ausgiebig, daher billig!

Friedmann außerdem noch wegen Betrages an einem schwachmündigen Hausmädchen vorbestraft ist, erkannte das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Frankfurt a. M., 6. Juni. (Geldstrafe für Hauszinssteuerhinterziehung.) Im Jahre 1932 hatte ein Hausbesitzer zwei Wohnungen leerstehen. Er vermietete sie im Mai zum 1. August bzw. zum 1. Oktober. In dem einen Teil wurde eine Miete von 225 Mark vereinbart. Der Mieter zahlte 3000 Mark Instandhaltungskosten und zog zum 1. Oktober ein. Der andere Mieter zahlte eine niedrigere Miete und 600 Mark Instandhaltungskosten. Trotzdem der Mietvertrag vom 1. Mai an lief, gab der Besitzer dem Katasteramt an, sie hätten von Mai bis August bzw. Oktober leer gestanden. Da der wahre Sachverhalt bekannt wurde, erhielt der Hausbesitzer eine Anklage wegen Hauszinssteuerhinterziehung. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die gezahlten Instandhaltungskosten sehr wohl als Entgelt der Miete anzusehen seien, außerdem seien beide Verträge davon ausgegangen, daß die Mieter die Wohnungen auch vor dem 1. August bzw. 1. Oktober hätten beziehen können. Das Gericht erkannte auf 200 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte habe außer den Kosten der Instandhaltung auch noch die Steuerermäßigung bekommen und dadurch habe er das gleiche Geschäft gemacht, als wenn er vermietet habe. Diesen Vorteil habe er erlangt, der Staat aber habe dadurch die Hauszinssteuer nicht eingenommen.

Schlächtere. (20 Jahre Schlächterner Tunnel.) In diesen Tagen begeht die Bahnlinie Frankfurt—Sonnenschein—Fulda—Wehra ein Jubiläum. Vor genau 20 Jahren wurde der von 1908 bis 1914 unter einem Kostenanfang von 9,5 Millionen Reichsmark erbaute Diktatorstunnel feierlich seiner Bestimmung übergeben. Allgemein ist vom Diktatorstunnel, dem Schlächterner Tunnel, bekannt, daß er eine Länge von 3575 Meter hat, daß etwa 800 Arbeiter ständig an ihm arbeiteten und daß er durch glänzende Überwindung der Steigung die Bahnstrecke Frankfurt—Wehra um ungefähr 7 Kilometer abkürzt. Im Weltkrieg hat sich der Schlächterner Tunnel als von großem Vorteil für die Truppentransporte erwiesen. Mit seinen 3575 Meter Länge ist der Schlächterner Tunnel einer der längsten Tunnel in Deutschland.

Lampertheim. (Der „fliegende Lampertheimer“.) Neuerdings ist ein Blüppel von Lampertheim nach dem Rheinland und ins Reich eingerichtet worden, der der Spargelbeförderung dient. Seit einigen Jahren nimmt der Lampertheimer Spargel auf west- und mittel-deutschen Märkten eine Spitzenstellung ein. Da bei dem großen Anfall des ausgedehnten Spargelbaues der Versand und die Verteilung schnellstens abgewickelt werden muß, hat die Reichsbahn durch die Einrichtung einer Spargelverbindung nach dem Rheinland und nach Mitteldeutschland die Möglichkeit geschaffen, daß die spätgeernteten Spargel am anderen Morgen frisch auf den Märkten der west- und mittel-deutschen Großstädte erscheinen. Die Spitzenstellung des Lampertheimer Spargels ist leider in der näheren Umgebung vielfach noch nicht bekannt. Das am 17. Juni hier stattfindende erste Spargelfest bietet Gelegenheit sich von der Qualität des Lampertheimer Spargels zu überzeugen.

Offenbach. (Selbsthilfe.) Drei junge Burschen rissen einem Gartenbesitzer in der Senefelderstraße in Offenbach das unreife Obst ab. Der Mann verprügelte einen und zur Rache warfen ihm am Abend die Burschen mehrere Fenster ein.

Bingen. (Unfreiwilliges Bad.) Eine humorvolle Szene spielte sich dieser Tage in Bingen a. d. Nahe ab. Ein Kulturbauarbeiter in Bingen wollte die Belegschaft auf einer Brücke fotografieren. Als er „Achtung“ rief, brach ein Teil des Brückengeländers durch und drei Arbeiter stürzten in den Fluß. Sie wurden von ihren Kameraden herausgezogen.

Aus dem Vogelsberg. Vermehrung der Igel.) Eine erfreuliche Nachricht kommt aus dem Vogelsberg: Die Igel nehmen wieder zu. Wie selten hat ein Igel, das doch sein ABC mit diesem geheimnisvollen Tier beginnt, Gelegenheit, einen lebendigen Igel zu sehen. Das liegt nicht nur daran, daß der Igel ein Nachtschwärmer ist, sondern weil die Eigentümer der fleischigen Würden eifrig nachstellen, den sie als Lederbissen schätzen. Mit dem Rückgang der Igelplage vermehren sich nun auch wieder die Igel. Und das ist gut so, denn der Igel ist ein eifriger Vertilger von Wurmern, Insekten und Feldmäusen.

Raunheim, 6. Juni. (Rainschleuse Raunheim—Friedrichsdorf verschwindet.) Bekanntlich liegt für die Renonkalisierung des Untermaines ein archaisches Bauprojekt vor. Im Verlauf der Ausführung desselben ist die Beilegung der Rainschleuse Raunheim—Friedrichsdorf vorgesehen. Da die Gemeinde Raunheim ein Mainbad nicht besitzt, hat man bei der betreffenden Behörde um Ueberlassung der linksseitigen Schleusentammer zur Erstellung einer Badeanstalt nachgesucht. Die Genehmigung würde man allerseits begrüßen.

Geisenheim. (Greisin überfahren und getötet.) Am Ortsausgang der Stadt wollte die 73 Jahre alte Katharina Weber die Straße überqueren, als ein in der Richtung Binkel fahrender Motorradfahrer aus Friedensfeld die Frau mit seinem Motorrad erfasste und überfuhr. Der Greisin wurden die beiden Oberschenkel gebrochen, außerdem erlitt sie eine schwere Kopfverletzung. Bald nach Einlieferung ins Geisenheimer Krankenhaus ist sie gestorben. Der Motorradfahrer kam ebenfalls zu Fall und mußte mit Kopf- und Hüftverletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden. Die gerichtliche Untersuchung ergab die Schuldlosigkeit des Motorradfahrers.

Aktive Rechtspflege

Justizpressestelle Frankfurt a. M. gibt unter obiger Überschrift folgende Mitteilung heraus:

Die Hauptaufgabe der auf dem Gebiete der Justiz im nationalsozialistischen Staat zu leistenden Aufbauarbeit gilt es, Recht und Volk zu einer Einheit zurückzuführen, in dem Sinne, daß es nur ein organisch mit dem Volk verknüpftes Recht, als Gestaltung der deutschen Volksseele geben kann.

Rechtspflege bedeutet daher nicht eine neben oder über dem Volk stehende behördliche Tätigkeit, sondern Dienst am Volk, und erfordert vertrauensvolles Zusammenwirken von Justiz und Volk.

Es ist bekannt, daß gerade der Preussische Justizminister in einer Reihe von wichtigen Maßnahmen zur Bekämpfung des Verbrechertums und der Verwahrlosung des Zivilrechts im nationalsozialistischen Staat tätig war.

Die Bekämpfung des Verbrechertums und der Verwahrlosung des Zivilrechts im nationalsozialistischen Staat ist eine Aufgabe, die in der ersten Hälfte des Jahres 1934 Deutsche Justiz 1934 S. 634. Zum

Neues aus aller Welt

Tödlicher Sturz von der Stiege. Die 36jährige Maria Samereier in Holzen bei Gern (Bayern) fiel so unglücklich von einer kleinen Stiege, daß sie tot liegen blieb. Die von der Kirche zurückkehrenden Angehörigen fanden die Verunglückte als Leiche vor.

Drei Personen vom Blitz getroffen. Bei einem schweren Gewitter wurden in Ebersdorf (Bayern) drei Personen von einem Blitz getroffen. Eine Frau mit einem Kind und ein 24-Jähriger gingen auf der Dorfstraße, als sie plötzlich von einem Blitzschlag niederschlugen. Der 24-Jährige erlitt Brandwunden auf dem Rücken, die Frau scheint an den Beinen am schwersten getroffen zu sein, während das Kind leichter verletzt wurde. Der Blitz hatte zuerst in einen Baum geschlagen, war von diesem auf eine Schiene übergesprungen und traf dann die drei Personen.

Im Regenwasser-Sammelbecken ertrunken. In Kachen fiel der neunjährige Schüler Hans Goebel beim Spiel auf dem Hof in ein Regenwasser-Sammelbecken, in dem sich Wasser in etwa 1,40 Meter Höhe befand. Im Krankenhaus ist der Junge gestorben.

Schwerer Verkehrsunfall durch eine Biene. Ein aus der Richtung Düsseldorf kommender Personenkraftwagen verließ bei Elberfeld plötzlich die Fahrbahn, fuhr zwei Bäume und einen Laternenpfahl um und überschlug sich. Der Fahrer gab an, ihm sei eine Biene ins Auge geflogen und habe ihn gestochen, wodurch er die Gewalt über das Steuer verloren habe. Die Biene wurde später im Wagen gefunden.

Der verhinderte „Regenbogen“. Das französische dreimotorige Flugzeug „Regenbogen“, dessen Flug über den Südpazifik von Dakar nach Natal die französische Presse in der vergangenen Woche als einen Sieg der französischen Luftlinie über die deutsche hinstellte, und bei welcher Gelegenheit man mit Stolz darauf hinwies, daß der „Regenbogen“ unterwegs den „Zeppelin“ überholt habe, liegt immer noch in Natal und kann wegen ungünstiger Witterungsbedingungen nicht zum Rückflug starten. Während „Graf Zeppelin“ inzwischen wohlbehalten in Friedrichshafen eingetroffen ist, wird die französische Post nunmehr auf dem Wasserwege nach Dakar gebracht.

Todessturz aus der Schaukel. Auf der Festwiese in Deggendorf ereignete sich ein schwerer Unfall, der leider schlimme Folgen hatte. Die Dienstmagd Katharina Freisinger stürzte aus halber Höhe aus der Schiffschaukel und brach sich den Oberschenkel. Die Verunglückte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie verstarb.

Mit dem Leitungsmast umgestürzt. Ein 18 Jahre alter Elektrotechniker war mit Arbeiten auf einem Leitungsmast in der Nähe von Garching (Bayern) beschäftigt. Der Mast, der über dem Boden morisch war, stürzte um. Mit schweren Verletzungen wurde der junge Mann in das Krankenhaus Schwabing eingeliefert; dort ist er gestorben.

Kirchenraub. In der Nacht wurde aus der Kirche in Ziegetsdorf (Bayern) ein wertvoller Kelch aus dem 18. Jahrhundert gestohlen. Die Täter haben auch die bis zur Hälfte gefüllte Flasche mit Wein ausgetrunken.

Reuschnee in den Bergen. Während es bei Rempten im Tal den ganzen Tag über geregnet hat, ist in den Allgäuer Bergen bis auf 1600 Meter herab Reuschnee gefallen.

Auto fahet in Gruppe Spaziergänger. In Merchweiler fuhr ein Personenwagen, dessen Führer durch den Lichtschein eines entgegenkommenden Motorrads geblendet wurde, in eine Gruppe Spaziergänger. Der 64 Jahre alte Bergmann Jenz erlitt eine schwere Beinverletzung, während eine 35jährige Frau einen Schädelbruch davontrug, an dessen Folgen sie verstarb.

In die Schienen geraten. Am Ausgang von Brohl (Rhein) geriet ein Motorradfahrer mit seinem Rad in die breiten Schienen der Brohlalbahn und stürzte. Er wurde von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er starb.

„Straßenschlacht“ mit Betrunknen. Im Altstadtviertel in Kachen kam es zu einer großen Schlägerei. In einem Hause hatte man bei einer „Wiederkehrfeier“ für einen heimgekehrten Häftling dem Alkohol reichlich zugesprochen. Die durch das „Feuer-Wasser“ mutig gewordenen Teilnehmer an der Feier pöbelten auf der Straße Passanten an und im Ru entstand eine allgemeine Keiferei. Die verstärkte Polizei sah sich schließlich genötigt, mit Gummiknüppeln und Seitengewehren vorzugehen. Dabei wurden zahlreiche Personen erheblich verletzt.

Teurer Schlaf im Straßengraben. Als dieser Tag ein Korbmacher aus Achdorf (Bayern) nach reichlichem Biergenuss mit seinem Fahrrad heimkehren wollte, fiel er mannte ihn der Schlaf. Der Mann legte sich in den Straßengraben und schlief ein. Beim Erwachen mußte er die Feststellung machen, daß sein Fahrrad und das seine Frau, das er mitgeführt hatte, verschwunden waren.

Glodenschwengel lösen sich. Während des Festes anlässlich der Prozession lösten sich plötzlich die Schwengel der beiden großen Kirchenglocken in der Pfarrkirche Brutting (Bayern). Einer der Schwengel mit einem Gewicht von nahezu zwei Zentnern fiel unter die an Glode ziehenden Burschen, schlug an der Mauer auf, zerbrach zurück und kam knapp vor den Füßen der Burschen zu liegen, die wie ein Wunder mit dem Leben davonkamen.

Zuchthausrevolte. In Nashville (Tennessee) massierten drei Sträflinge, die im dortigen Zuchthaus langjährige Strafe verbüßten, den Wärter, bewaffnet mit sich und verbarrikadierten sich in einem Flügel des Zuchthaus. Dort hielten sie etwa sieben Stunden lang 100 Wärter und Polizisten in Schach. Erst als die Wache lagerte sich an, schickten, den Teil des Zuchthaus zu verlassen ergaben sich die Verbrecher.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Freitag 6.30 Uhr hl. Messe im Krankenhaus, 7 Uhr Amt Pfarrer Jos. Abel, 8 Uhr Herz Jesu Andacht.
Samstag 6.30 Uhr Amt für Eheleute Franz Gottlieb, 7 Uhr Amt für die Töchter des H. Konrad.

Israelit. Gottesdienst f. Flörsheim, Ebersheim, Welsch. Samstag, den 9. Juni 1934. Sabbat: Schabbat. 7.45 Uhr Vorabendgottesdienst, Neumondsgesang, 9.30 Uhr Morgengottesdienst, Neumondsgesang, 2.00 Uhr Windagebet, 9.35 Uhr Sabbatausgang.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokale: Heinrich Dreisbach, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach, Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main, D.-R. IV. 34.2.908

Angebote auf Grundstücke:

Wohnhaus pp. Feldbergstraße 6, 1 Vorgarten, 1 Acker den Erben Gattenhof gehörig, können, letztmals bis zum 17. Juni 1934, 12 Uhr im Hause Widenstraße 16 abgegeben werden.



Flanell-Hosen

Sind nicht umsonst seit vielen Jahren so beliebt. Mit einem farblich gut passenden Sacco getragen haben Sie ohne große Ausgabe einen idealen Anzug für Sommer und sonnige Tage. Ich rate Ihnen als Fachmann aber, daß Sie nicht nur auf sogenannte billige „Preise“ sehen. Am besten ist es wenn Sie sich einmal ohne Kaufzwang bei mir Flanell-Hosen vorlegen lassen.

Hauptpreislagen für Flanell-Hosen:

6⁷⁵ 9²⁵ 11⁷⁵ 16⁵⁰

Meine reiche Auswahl gibt Ihnen die Gewähr für zufriedenstellende Bedienung und besten Kauf.

LÖWENSTEIN
MAINZ, Bahnhofstr. 13, 1. STOCK

Inferiert in der Flörsheimer Zeitung

Zimmer

für Schlaffer zu vermieten.
Häheres im Verlag

Milchvieh-Auktion

von hochtragenden u. frischmelkenden schwarzweißen Kühen und Rindern aus Oldenburg u. Pommern in Wiesb.-Erbenheim, Hundsgasse 5, mittags 12 Uhr veranstaltet von der Milchviehbeschaffung o. G. m. b. H., Ffm. Dienstag, den 19. Juni 1934. Reiche Auswahl an Qualitätsstieren! Besichtigung ab 17. Juni erbeten.

Verkaufe:

aus meinen Beständen 20 Pid. neue, reine, weiße Gänsefedern sehr flaumig, reicht für 2 Betten für nur 7.5 RM. in bar. (Die Federn können vorher angesehen werden.) Sofort schriftl. Anfragen unter Nr. 240 an das Blatt.

Nähmaschine 115.-RM.

fabrikneu, Deutsche Weltmarke, auch auf Teilzahlung. Wochenrate 1.50 in Ratenzahlung Juli kostenloser Nähterunterricht Ohne Anzahlung frei Haus. — Altmaschine in Zahlung.

Grosch, Höchst, Pfälzerstraße 4

KOSTENLOS

liefern wir jed. Kundin/Kunde eine Probeausgabe der reichhaltigen Programmzeitung

S.R.Z.
Südwestd. Rundfunk - Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
SRZ - Frankfurt am Main
Blücherstraße 20-22



Einer

der sich auskennt...

wählt meine gute Fertig-Kleidung. Sie sitzt, hat Linie, ist tadellos verarbeitet und kostet garnicht viel. Nur ein Fachmann wie ich, der von der Pike auf gedient hat, kann Ihnen in allen Bekleidungsfragen zuverlässiger Berater sein. Meine Hauptpreise für Frühjahrsmäntel, Straßen- und Sportanzüge
Nur eigenes Fabrikat — daher Gewähr für Qualität



Besichtigen Sie bitte meine 4 Schaufenster Rheinstr. 79

Die Anzeigen-Annahme

für das bekannte Familienblatt

Dahleim

(über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete verbreitet) befindet sich in unserer Geschäftsstelle:

Verlag: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen für den Personelanzeiger des Dahleim bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich.

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt
Flörsheim am Main, Karthäuserstraße 6

Kein Haushalt ohne Latscha

Pudding-Pulver	Vanille od. Mantel P.	6
Pudding-Pulver	Schokolade	P. 6
Himbeer-Sirup	lose	Pfd. 58
Himbeer-Sirup	1/4 Flasche	1.20
Himbeer-Sirup	1/2 Flasche	75

Tafelreis	Pfd. 18
Milchreis	Pfd. 24
Weizengrieß	Pfd. 23
Hartweizengrieß	Pfd. 25

Eier 10 St. 1.05, 98 88

Blut- und Leberwurst	1/4 Pfd. 16
Plockwurst	1/4 Pfd. 32
Mettwurst	Stck. 32
Dörrfleisch	1/4 Pfd. 27
Sattiger Schinken	1/4 Pfd. 33

Ocilsardinen Dose 40, 34, 28

Erfrischungsgetränk

„Wermuth mit Mineralwasser“

Wermuth-Wein	Literflasche 70
Vilbeler Wasser	Flasche 15
Apfelwein	Flasche 35
Weißwein	Literflasche 85
Rotwein	Literflasche 85

Alle Flaschenpreise ohne Glas

Latscha

3% Rabatt liefert Lebensmittel

Im Auto durch Afrika

Wunderreiche Fahrt eines deutschen Journalisten.
Deutscher Wagen, der Drang in die Ferne und der Wunsch, die deutschen Siedlungen in Afrika unermesslichen Nutzen aufzuweisen und kennenzulernen und unseren Brüdern draußen aus eigener Anschauung und eigenem Erleben Kunde von dem neuen Deutschland zu geben, hat den deutschen Journalisten Horst Willauer zu einer wunderreichen Autofahrt durch Afrika veranlaßt. Am 25. März erfolgte die Abreise von Berlin nach Ostafrika. Bei Beginn der Autofahrt, die von Mombassa nach Victoria Nyanza und nach Moshi führte, ereignete sich eine kleine Panne. Im Schlafkrankheitsgebiet ging der Wagen zu Bruch und mußte völlig überholt werden. Dann fuhr es durch 5 Länder hindurch nach Pretoria, der Hauptstadt der ehemaligen Burenrepublik, durch die Kalahari-Wüste nach Windhuk. Allenfalls wurden Willauer und seine junge Gattin, ein Sportsjournalist, die er kurz vor Antritt einer großen Fahrt geheiratet hatte, und sein Begleiter von den Deutschen willkommen geheißen und auf der nächsten Aufnahme. Auch die Engländer haben der Expedition anlässlich wie privat in jeder Weise die Durchführung des Unternehmens erleichtert. Windhuk, die Hauptstadt der ehemaligen deutschen Kolonie Südwestafrika, kann mit seinen 100.000 Einwohnern als die deutscheste Stadt ganz Afrikas bezeichnet werden. Auf der Weiterfahrt von Windhuk nach Swakopmund und an der Küste liegen in dem sonst regenarmen und wolkenbruchartigen Regengüsse von einer Dauer ein, die man sie seit Jahrzehnten dort nicht erlebt hat. Die riesigen Ueberflutungen weiter Strecken machten die Weiterfahrt zu Lande zur Unmöglichkeit. Das Auto wurde auf einem Dampfer nach Kamerun geschifft; dort aus der Fahrt erst die Fortsetzung der Fahrt zur letzten, schwierigsten und strapazenreichsten Etappe, der Durchquerung der Sahara. Die große Linie der Fahrt ist durch die Gebirge und Sinder in Nigeria gekennzeichnet; das Ziel lag 4500 Kilometer entfernte Tunis. Die kleine Expedition arbeitete sich dann im April d. Js. unter größter Hitze durch den 600 Kilometer entfernten Militärposten Agades, liegt dann für weitere 1000 Kilometer in den nächsten Tagen nichts als Wüstenland, Steingeröll, zerklüftete Felsen und die erbarmungslos glühende Sonne. Zweimal treten Sandstürme von ungeheurer Gewalt auf, von denen der eine den Wagen halb zudeckt. Die Teilnehmer leiden schwer unter den außerordentlichen Temperaturen von 50 bis 60 Grad am Tage und nur in der Nacht. Das weitere Vordringen hält sich an der durchschnittlich 200 Kilometer von einander entfernten Dajen. Nach Verlassen der großen Dajen El Golea schließt sich bei Willauer und Rietze schwere Malariaanfalle an. Während die junge Frau Willauer unter Typhus leidet, der Zustand der beiden ersten wird bedrohlich, denn Fieber steigt bis auf 40 Grad. Frau Willauer steuert längere Zeit allein den Wagen. Verstärkte Chiningaben bringen Fieber aber bald zum Verschwinden. Schließlich werden Constantine und Tunis erreicht. Der deutsche Generalkonsul in Tunis erleichterte den beiden Wüstenfahrern die Weiterfahrt nach Palermo. Die letzten Etappen der Rückfahrt sind Neapel, Rom, Genua, Mailand und Basel. Dann geht es über Nürnberg, Bamberg, Regensburg und voraussichtlich am 8. Juni wird die Ankunft auf Berliner Woss den Abschluß einer an widrigen Zufällen reichen Autofahrt bilden.

Elefantenjagd im Somaliland

Riesen, die ein Gifttropfen fällt.

Ein Eingeborenenvolk des italienischen Somalilandes hat die Jagd auf Elefanten zu einer ganz besonderen Fertigkeit herausgebildet. Die Methode, welche die Bon dabei verfolgen, ist kurz diese: Der eingeborene Jäger entledigt sich, wenn er einem Elefanten auf die Spur gekommen und den Wechsel der Tiere festgestellt hat, seines Schurzes und bestreicht den nackten Körper von Kopf bis zu Fuß mit einer dicken Schicht Honig, so daß die intensive Hautausdünstung dem Dichthaute keine Bitterung geben kann. So geschützt, nimmt er zu Füßen eines Baumes am Wechsel der Tiere Deckung und bleibt bewegungslos wie ein Standbild. Nur die spähenden Augen lugen aus der das Gesicht bedeckenden Masse des Honigbreis hervor. Wenn der ahnungslose Elefant an dem auf dem Anstand stehenden Jäger vorüberzieht, stößt dieser ihm mit blühender Sicherheit Bewegung einen Pfeil in den Bauch, dessen Spitze in das „Mabai“ getaucht wurde, ein furchtbares Gift, dessen Geheimnis außer diesen Jagdspezialisten niemand kennt.

„Den Baum selbst, von dem sie das „Mabai“ gewinnen, wird man vergeblich suchen“, schreibt der italienische Reiseberichterstatter Duadrone. „Tage und Tage kampieren die Bon an den Flußufern und halten scharfe Ausschau nach allem, was auf dem Wasser dahintreibt. Wenn sie in der Strömung einen schwimmenden Stamm des Giftbaumes erspähen, so tauchen sie, ohne einen Augenblick an die lauernden Krokodile zu denken, ins Wasser und lenken den Stamm geschickt und sicher dem Ufer zu. Es scheint, daß das „Mabai“ aus dem Markgewebe dieser unbekannten Baumart gewonnen wird; sicher ist jedenfalls, daß die Eingeborenen außer dem „Mabai“ noch andere, nur ihnen bekannte Zölle zur Bereitung des tödlichen Giftes verwenden. Das Gift kann gut oder unbrauchbar sein und muß deshalb auf seine Brauchbarkeit geprüft werden. Diese Prüfung nimmt der Jäger mit einem geradezu erschrecklichen Gleichmut am eigenen Leibe vor. Mit einem Dorn sticht er ein Loch in die Pulsader und ein zweites am Unterarm, wo dieser endet. Der Oberarm wird dann mit einer Bandage abgeknüpft, um die Blutzirkulation zu unterbinden. Dann träufelt der Eingeborene einen Tropfen des furchtbaren Giftes in die geöffnete Ader und wartet die Wirkung ab. Das Gift steigt langsam in der Vene aufwärts und fließt, wenn es den Unterarm passiert hat, mit dem herausspritzenden Blut aus der oberen Aderöffnung ab. Ist das Blut schwarz, so kann die Giftmischung als gelungen gelten. Ist es dagegen rot, so taugt die Mischung nichts.“

Dem Elefanten bringt die vergiftete Pfeilspitze des Mannes, der ihn aus dem Hinterhalt verwundet, in die Bauchhaut, ohne daß er auch nur die geringste Schmerzempfindung hätte und sich der Verwundung bewußt würde. Wenn er eine halbe Stunde später bemerkt, ist es bereits zu spät. Wie vom Blitz getroffen, stürzt die Riesennase des Körpers zusammen. Das „Mabai“, das in die kleine Wunde eingedrungen ist, teilt sich mit ungeheurer Schnelligkeit dem Blutkreislauf des Riesen mit. Die Vitalität des Elefanten ist dem Gifttropfen gegenüber machtlos. Auf die kleinen Blutunterlaufungen legen sich der Schatten des Todes, der hochgehobene Rüssel, in dem sich die unüberwindliche Kraft des Riesen sammelt, zittert kraftlos in der Luft, und die gewaltigen Beine sinken bei jedem Versuch, sich aufzurichten, ein. Der Mann mit der Honigmastie nähert sich vorsichtig dem im Todeskampf erlitternden Riesen. Erst wenn er des Todes sicher ist, öffnet er durch einen gewaltigen Beibiege den Bauch des Opfers, und beginnt, den Körper auszuweiden.

Zu alt — oder nur zu teuer?

Zum Problem des erwerbslosen älteren Angestellten und Arbeiters sammelt sich bei den verschiedensten zufälligen Stellen gerade auch im Laufe der Arbeitslosigkeit Material an, das auf einen beträchtlichen Mangel an sozialer und völkergemeinschaftlicher Gefinnung bei manchen Arbeitgebern schließen läßt. Insbesondere bei der Deutschen Arbeitsfront und den Treuhändern der Arbeit gehen Klagen ein, daß Menschen im besten Alter nicht etwa aus

besonderer Fürsorge für die Jugend als „zu alt“ hingestellt werden, sondern daß man sie mit diesem Einwand zurückweist lediglich aus kapitalistischen Erwägungen, weil nämlich der ältere Angestellte bzw. Arbeiter gewöhnlich in einer etwas höheren Gehalts- und Lohnstufe ist oder weil sein Einkommen sich erhöht wegen der Tatsache, daß er eine Familie zu ernähren hat. In den Veröffentlichungen des Ausklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege wird in diesem Zusammenhang die scharfe Stellungnahme begrüßt, mit der der Treuhänder der Arbeit für Brandenburg, Dr. Daeschner, sich kürzlich gegen diese Art von kapitalistischem Egoismus gewandt hat. Dr. Daeschner hatte erklärt, es müsse grundsätzlich einmal ein Ende gemacht werden mit der bevölkerungs-, wirtschafts- und sozialpolitisch gleich verantwortungslosen Personalwahl nach der Niedrigkeit des zu haltenden Gehaltes. Nicht allein mit der Haltenkreuzfahne im Schaufenster oder mit dem Abdruck des Spruches vom Gemeinnutz, sondern durch die Tat beweise man wahrhaft nationalsozialistische Gefinnung.

Wissen Sie schon?

- daß der älteste Frontsoldat des Weltkrieges der in Neugersdorf in Sachsen lebende Julius Halang ist, der heute 90 Jahre alt ist und bei Ausbruch des Weltkrieges sich mit 70 Jahren freiwillig zum Heeresdienst meldete;
- daß in Deutschland 50—60 Millionen Schafe gehalten werden müßten, wenn wir unseren Wohlbedarf selbst decken wollten;
- daß der erste regelmäßige Autobusdienst in Deutschland im Jahre 1903 zwischen Kehl und Linz in Baden eingerichtet wurde;
- daß von den 700 Millionen Unzen Silber der Welt sich 500 Millionen in China befinden;
- daß die Bevölkerung von Britisch-Indien mit mehr als 352 Millionen Einwohnern jene von China noch um 10 Millionen übertrifft;
- daß kein Land so viele Bäder hat im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl wie Japan, wo beispielsweise in Tokio auf jeden vierten Einwohner ein Baden trifft;
- daß ein Lichtjahr in der Astronomie die Entfernung ist, die das Licht in einem Jahr zurücklegt, und daß das Licht in einer einzigen Sekunde rund 300 000 Kilometer zurücklegt;
- daß eine Biene durchschnittlich 120 000 Kilometer fliegen muß, um zwei Pfund Honig zu sammeln;
- daß auf rund 125 Millionen Einwohner in den Vereinigten Staaten über 24 Millionen Kraftwagen kommen und daß in Deutschland demnach 12 Millionen Wagen laufen müßten, tatsächlich aber nur über 500 000 Wagen im Verkehr sind.

Wissen Sie das?

- In Europa befinden sich etwa 17 900 000 Radioanstalten.
- Die größte Sonnenuhr der Welt wurde vor 300 Jahren im Jaipur-Palast in Indien angelegt.
- Für die königlichen Gärten in London werden jährlich mehr als eine Million Pflanzen herangezogen, 40 Gärtner sind ständig mit der Betreuung der Pflanzen beschäftigt.
- Es sind etwa 15 000 oder noch mehr Bienen erforderlich, um in einem normalen Sommer 40 Pfund Honig zu produzieren; das Leben einer Arbeitsbiene währt im Sommer höchstens sechs Wochen.
- Beim Atemholen durch den Mund werden drei- bis viermal so viel Bakterien eingeführt, wie bei der Nasenatmung.

Pflicht.

Roman von Elise Krafft.

Copyright by G. Fischer & Comp., Berlin 33 20. Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Ob sie ein weißes Kleid wählen durfte zu einem solchen Freudentag? Ob sie für diesen einen Ehrentag der Freundin wohl die schwarzen Trauergeränder ablegen konnte, nach den langen, dunklen neun Monaten seit des Vaters Tod? Hier das weiße Spitzenkleid, es stand ihr gut, das wußte sie wohl, würde sie mitnehmen auf die Reise. Und dann — dann — sie konnte gar nicht weiter denken vor lauter Seligkeit. Sie fragte auch kaum ihr eigenes Herz, was nun werden würde, wenn sie alle, alle wiedersehen, die sie liebte. Sie hatte nur das eine Gefühl, es geht heim! Das große elegante Haus des Vaters sollte sie dabei ganz vergessen, nur seinen Hügel sah sie, zu dem sie Blumen bringen wollte, und drei Stuben, kleine und unmoderne, und doch so traut, so verlobend! Am selben Tage noch antwortete sie den Freunden. Sie konnte nicht viel schreiben, wenige Worte nur, Worte aber, die so überfällig auf das Papier flossen, daß es Gerda war, als sei ein jeder Buchstabe ein Triumphschrei der Freude: „Ich komme, ich komme ja so unendlich gern!“ In den nächsten Tagen träumte Gerda mit offenen Augen vor sich hin. Sie sah Anni bereits in Kranz und Schleier, sie hörte Glocken läuten, sie sah einen geliebten, dunklen Kopf neben sich, der sie wieder anlachte in alter, alter Herzlichkeit. „Heinz!“ dachte sie alle Augenblicke, „Heinz!“ Gretchen mußte plötzlich allein im Garten ihre Spiele machen. Gerda bemerkte es gar nicht, wie das Kind ungenutzt trübe und still in seinem Puppenwinkel saß, wie alle Ringe um die hellen Augen, bläulich-weiß die zarte Haut des Gesichtchens. Erst eine Woche später, wenige Tage vor Pfingsten, vor Annis Hochzeitstag, gerade als Gerda vor ihrem bereits gepackten Koffer stand, bemerkte sie den Zustand des Kindes. Es kauerte neben ihr am

Boden, atmete kurz und heiß, und über der sonst so weichen Haut zeigten sich plötzlich kreisrunde, dunkelrote Flecke. Bestürzt hob Gerda die Kleine zu sich empor, die ständig die Arme um ihren Hals legte. „Tut dir etwas weh, Gretchen?“ Das Kind nickte und griff nach dem Hals. „Sofort ins Bett!“ entschied der gerade hinzukommende Vater befohl. Und Frau Neumark hatte plötzlich alle Antipathie verloren, schickte zum Arzt und stand händeringend an Gretchens Bettchen. „Wenn das bloß nicht Scharlach wird — bloß nicht Scharlach! Drüben der kleine Junge vom Schuhmacher ist vorige Woche daran gestorben.“ Der Arzt kam, untersuchte die Kleine, stellte hohes Fieber fest und sprach die sichere Vermutung einer ausbrechenden Hautkrankheit aus. Am nächsten Tage konstatierte er Scharlach und machte ein sehr besorgtes Gesicht. „Hoffentlich bleibt der kleine Körper widerstandsfähig“, meinte er im Nebenzimmer zu Gerda, um die Eltern nicht zu erschrecken. „Das Kind ist ungewöhnlich zart für sein Alter. Sorgen Sie für gleichmäßige Ruhe, und vor allem jede Aufregung der kleinen fernhalten! Tod des Fiebers scheint die Kleine alles zu begreifen und zu sehen, das hat man ja oft bei den Überzarten.“ Gerda antwortete nicht. Drinnen im Zimmer rief ein dünnes Stimmchen ununterbrochen „Bräulein“, nichts weiter als „Bräulein“. Mit gesenktem Kopf folgte sie diesem Ruf, nahm die Kinderhand in die ihre und sah, daß ein zufriedenes Lächeln um den kleinen Mund irte. Vater und Mutter standen dabei, durften jedoch das Kind nicht anrühren. Eigensinnig verdeckte es sich vor jedem, der nicht sein Bräulein war. Und morgen früh wollte Gerda reisen. Frau Neumark begann zu jammern. „Das geht auf keinen Fall, daß Sie jetzt fortrennen, Bräulein. Das Kind ist zu sehr an Sie gewöhnt und würde kränkelnd werden vor Aufregung.“ Gerda hatte mit einem Aufschrei die kleine, fieberheiße Hand losgelassen. Ihr Gesicht versteinerte sich plötzlich.

Ehe sie aber etwas antwortete, ehe sie sagen konnte: „Ich würde gehen, und wenn ihr mich mit Ketten binden ließt“, hatte Gretchens Vater erst den Kopf geschüttelt. „Nein, Agnes, da mußt du nun gerecht sein. Wir haben dem Bräulein die Reise erlaubt und halten unser Wort. Ich werde heute abend noch eine Pflegerin holen, eine Krankenschwester vielleicht vom Missionshaus drüben. So ein Kindchen wird wohl noch zu beruhigen sein! Also wie gesagt, Bräulein, gehen Sie nur jetzt zur Ruhe und reisen Sie morgen früh, wie es verabredet war. Nur möchte ich Ihnen raten, sich vorher zu desinfizieren, es wäre besser, der Ansteckungsgefahr wegen.“ Gerda senkte den Kopf und verließ stumm die Krankenküche. „Bräulein“, jammerte es hinter ihr her. Sie hörte es nicht, wollte es auch nicht hören. Um ein fremdes Kind konnte sie sich nicht ihres höchsten Glücks, ihrer seligsten Freude, berauben — nein, dreimal nein! In ihrem Zimmer lag die Abendsonne. Die Fenster waren geöffnet, der Mai strömte ihr aus allen Winkeln und Eden entgegen. Wie warm war die Luft! Morgen um diese Zeit war sie bei Wagners. Gerda zitterte vor Aufregung, wenn sie an diese Stunde dachte. Das war etwas so Natürliches, Selbstverständliches, daß sie um der besten Freundin Hochzeit wieder in die alte Heimatstadt zurückkehrte. Das empfand sie nicht nur allein, daran dachte auch gewiß Annis Bruder, dem sie so viel, so viel abzugeben hatte. Ein süßes, waches Träumen überkam das Mädchen. Es wurde dunkel im Zimmer. Drüben an der Kinderstube ging ein paarmal die Tür. Jedesmal, wenn sie offen war, drang ein Wimmern durch den Raum, heiser mit der Zeit, leiser und leiser werdend: „Bräulein — Bräulein!“ Hörte Gerda das nicht? Die drückend die Luft war, die durch das offene Fenster strömte! Nein, sie würde gewiß nicht schlafen können diese Nacht. Ihre Glieder waren so schwer, ihre Seele so voll Aufregung. (Fortsetzung folgt.)



Glückliche Reise, Herr Korff!

Ein Roman der deutschen Scholle von H. Baumgarten



(13. Fortsetzung).

Der amerikanische Petroleummagnat Mikey Mills, der mit seiner Tochter Gloria und seinem zukünftigen Schwiegersohn, dem Deutschen Michael Korff, nach Berlin gekommen ist, verhandelt hier mit dem Argentinier Alcala Vizcaro, der ihm eine Farm in Argentinien zum Kauf anbietet. Auf dieser Farm sind große Oelfunde gemacht worden. Wie Korff aber feststellt, gehört diese Farm gar nicht Vizcaro sondern der Baronessa Alexandra von Tresin, die in Disprehen das Gut ihres Vaters bewirtschaftet. Korff fürchtet uneheliche Absichten hinter Vizcaros Angebot und will Mills aufklären. Schwiegersvater und Verlobte haben den Argentinier jedoch schon beauftragt, die Tresins durch finanziellen Druck zum Verkauf der Hacienda zu zwingen. Als Alexandra von Tresin sich an Korff um Hilfe wendet, sucht dieser eine Auseinandersetzung mit Mills und Gloria. Die Aussprache endet mit einem Bruch, und Korff verläßt Berlin, um Alexandra beizustehen. Vizcaro wird von ihm aus Tresin gemieden. Michael ruft die Bauern auf, Alexandra v. Tresin beizustehen.

Aber wir dürfen nicht dulden, daß das Gut Tresin aus dem Leben der Heimat wie ein totes Gebilde herausgerissen wird! Ist nicht der Boden von Tresin auch ein Stück von eurem Boden? Gut Tresin soll versteigert werden; in drei Tagen wird man der Baronessa einen Wechsel präsentieren, den sie nicht einlösen kann. . . . Und nun sage ich es: Die Heimat soll aufstehen — und die Heimat soll ihn einlösen!

Er machte eine Pause. Die Gesichter sahen zu ihm auf. Es war, als ob alle diese Augen den gleichen Ausdruck hätten: Wie können wir denn helfen, wenn wir selbst in Not sind? Wer darf denn so etwas von uns verlangen?

Aber Korff beugte sich nicht diesen stummen Rufen. Bedingungslos gehorchte er seinem Willen, der Kampf befohl. „Es ist ein Wechsel über 60 000 Mark, der eingelöst werden muß! Ich habe Sie im Auftrag der Baronessa für heute abend hierhergebeten, damit Sie alle zusammenlegen, um dieses Geld aufzutreiben!“

Alexandra erschrak, als er so unermutet diesen Satz hinwarf wie eine Selbstverständlichkeit, die gewährt werden müsse. Aber Korffs Augen grühten zu ihr hinüber: Daß gut sein — es ist richtig so!

Er sah sich um. Vielleicht ist Direktor Berlig so freundlich, Ihnen einen Überblick über den finanziellen Stand des Gutes zu geben?

Jögernd erhob sich der Bankier. „Ich bin ein wenig überrascht über diese Bitte des Herrn Korff. . . . Ich habe allerdings viele Jahre mit dem Vater der Baronessa geschäftlich gearbeitet — und ich muß sagen —“

„Daß die Lage des Gutes verzweifelt ist, wie?“ rief Michael Korff hinüber. „Bitte, Herr Berlig: Glauben Sie an die Möglichkeit, daß die Baronessa das Gut aus eigener Kraft halten kann?“

„Nein — wirklich nicht!“ Berlig war ehrlich verwirrt. Deutlich merkte er, wie die Bauern unruhig von einem Fuß auf den andern traten; über die Gesichter der Gutsbesitzer legte es sich wie eine Maske.

„Hallo!“ rief Korff nun, und seine Stimme, die vorher ernst und lachlich geklungen hatte, war jetzt erfüllt von fröhlicher Zuversicht. „Ich habe Ihnen bisher nur erzählt, was Sie wahrscheinlich alle schon selber gewußt haben. Nun komme ich zu dem, was meine Anwesenheit hier bezwecken sollte. Ich bin viele Jahre drüben in Amerika gewesen, bis ich mich wieder in die Heimat zurückgefunden habe. Baronessa Alexandra von Tresin ist die Besitzerin eines Oelfeldes, das wahrscheinlich eines der allerergiebigsten werden wird. Sie es überhaupt gibt. Und, sehen Sie, um dieses Oelfeldes willen versucht man, der Baronessa das Gut Tresin zu stehlen.“ Für Sekunden grub sich eine steile Falte in sein Stirn. Widen Mills tauchte vor ihm auf — und Gloria. Ein Blick in Alexandras Augen scheuchte die Bitterkeit fort. „Diskutieren! Bauern! Freunde! Ich biete euch ein Geschäft an! Ein gutes und sicheres Geschäft!“ Er kam von dem kleinen Podium herunter und war nun mitten unter ihnen. „Ich bin ein alter Delmann — und ich weiß, daß auf der Hacienda Santa Maria in Argentinien Oel ist! Und dieser Besitz kann der Baronessa erhalten bleiben, wenn ihr helft, Tresin seiner Herrin zurückzugewinnen!“ Jetzt stand er vor Berlig. „Nun, Herr Berlig, reden Sie noch einmal! Sie sind hier der einzige, der mit solchen Dingen wie Oelpekulation vertraut ist. Ist es ein Geschäft, ein Oelfeld zu finden — auf bisher fruchtlosem Boden? Und was sagen Sie zur Gründung einer Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft?“

„Ja, ja.“ Berlig nahm in der Erregung die Brille ab um sie zu putzen. „Ja, ja: die Baronessa hat mir schon vor diesem Oelfeld erzählt. . . . Gewiß: Oelpekulation — es kann etwas ganz Großes werden. . . . Haben Sie Beweise, daß auf der Hacienda auch wirklich Oel ist?“

Korff blickte plötzlich in lauter wache Gesicht. Er eilte wieder auf das Podium. „Ich heiße Michael Korff! Ich war viele Jahre bei Widen Mills, dem Oelmagnaten. Und ich verstehe euch mein Wort: Es ist Oel dort! Und man kann diese Oelgesellschaft gründen, wenn man den Boden behalten kann, den sie der Baronessa fortnehmen wollen. Und ihr, Diskutieren, sollt Tresin helfen! Und dann —“ Seine Stimme war wie blander Stahl. „Ich schlage vor, daß wir eine Zeichnung veranlassen, und jeder gibt so viel, wie er kann, damit Tresin den Tresinos erhalten bleibt. Und dann gründen wir — die Baronessa, Direktor Berlig und ich — und, glaubt mir, es werden viele sich finden, die da gern mitgehen — die Deutsch-Argentinische Oelgesellschaft! Und jeder, der heute für Tresin zeichnet, soll an ihr beteiligt sein. Mit so viel, wie er heute für die Heimat zeichnet. Ich spiele mit offenen Karten. Wir haben einstweilen keinen Beweis in Händen, daß Oel dort ist. Noch nicht. Aber wir können nicht warten, bis ich diesen Beweis erbringen kann. Es muß etwas von euch getan werden, was höher wiegt als alles andere: Ihr müßt Vertrauen haben! Hier ist Tresin! Hier sind seine Aecker und seine Wälder, sein Vieh und seine

Scheunen! Und Tresin wird es euch danken! Hier geht es um das Letzte und Höchste: Hier geht es um euer aller Heimat!“

Kein Laut. Eine starke Erschütterung lief wie eine Welle durch die Herzen. Gedanken flogen: Zinsen, Abgaben, schlechte Preise. . . . Es war schwer!

Graf Wilheim erhob sich, stand wie ein Turm. Und von der Höhe dieses Turmes klang es hinunter: „Ich zeichne 1000 Mark für die Baronessa von Tresin! Damit deutsches Land deutsch bleibt!“ Jetzt schritt er auf Michael Korff zu. „Ich verstehe nichts von Oelgeschäften. Gar nichts. Aber ich verstehe etwas von Tresin. Und ich habe Vertrauen. Ich gebe 1000 Mark — mehr vermag ich nicht! Er verleihe seine Hand in die Brusttasche, um einen Füllfederhalter herauszuholen. „Wo kann ich mich einzeichnen, Herr Korff?“

Ein Rufen und Schreien unter den Bauern. Ein Wisperndes und flüsterndes Hin und Her. . . . Der alte Großvater schob sich vor. „Ich habe 200 Mark Ersparnisse in Königsberg. . . . Ich zeichne auch!“

Plötzlich padte es sie alle. Sie rechneten kaum mehr. Sie dachten irgendeine Summe, die sie — vielleicht — entbehren könnten. Das ging doch nicht, daß Tresin in fremde Hände kam! Das Gut, auf dem die Tresinos gelebt hatten! Was es denn dann noch Heimat, wenn Tresin nicht mehr war?

„Na — dann wollen wir mal in Oel spekulieren“, lachte der Baron von Vossow. „Soll ja schon mal einer reich geworden sein!“ Und er legte seinen Namen unter den des Großvaters.

Sie schoben die Bänke beiseite. „Jeder muß dabei sein!“ rief einer. „Wäre es nicht eine Schande, wenn man später daran denkt, daß man sich ausgeschlossen hat?“

Tropfen fiel auf Tropfen; Zahl reihte sich an Zahl. „Für Tresin!“ sagte ein Bauer und sah aus treuen Augen die Baronessa an. „Für die Heimat!“ murmelte ein anderer und hatte heißes Blut in den Wangen. Dann schoben sie sich dem Ausgang zu. . . .

„Ich übernehme die Abwicklung, Baronessa!“ Berlig hielt jetzt den Bogen in den Händen. „Ich kann Ihnen auf Grund vieler Zeichnungen ein neues Konto eröffnen. Wir werden den Wechsel, den Erdmann präsentieren wird, einlösen. Das übrige muß Herr Korff —“

„Ich komme morgen zu Ihnen! Wir werden alles besprechen, Herr Berlig!“



Langsam verloschten die Lichter auf Tresin. Die Schlittenglocken waren längst verklungen. Alexandra und Korff standen auf der Freitreppe. „Tresin —!“ sagte Michael. Seine Hand beschrieb einen weiten Halbkreis. Dann zog er den Hut: „Auf Wiedersehen, Alexandra!“

Hatte er es nur gedacht? Nein — sie hatte es gehört. Sie senkte den Kopf. „Danke!“ erwiderte sie leise.

Keinen Dank, Baronessa! Es war nur eine kleine Abrechnung mit mir selbst. . . .

Sie sah ihm nach, wie er über die Felder nach dem Dorf ging, in dessen Häusern noch alle Lichter brannten.

Weiße Winterfonne schien auf den Bogen Papier, den Berlig in der Hand hielt. Krause Buchstaben; schiefe Zahlen; manche Namen beinahe unleserlich. Als er diese Namen durchlas, heute morgen in seinem Büro bei nächstem Tageslicht, hatte er unwillkürlich eine Erinnerung an den matten Glanz der Kerzen im Orgelsaal.

Er stützte das Kinn in die Hände. Wie war das nur möglich gewesen, daß ein Mensch die ganze Versammlung so einsangen konnte? Er hatte die Zahlen zusammengerechnet. Die Endsumme genügte, um die Baronessa aus der Umklammerung zu befreien. Man konnte den Wechsel einlösen. Aber dann? Er hätte seine Bedenken schärfer äußern sollen, vielleicht sogar warnen müssen. . . .

Es klopfte. „Herr Korff bittet, den Herrn Direktor sprechen zu dürfen. Der Herr wartet im Konferenzzimmer.“ Berlig erhob sich. „Ich komme!“ Er warf einen Blick auf seinen Kalender: Uebermorgen also war der Wechsel fällig. . . . Mit kurzen Schritten ging er den Gang hinunter.

Michael Korff stand mitten in dem kleinen Zimmer, groß, fehnig, das energische Kinn leicht vorgeschoben, die Hände in den Taschen seines weiten Hlsters. „Morgen, lieber Berlig! Ich denke, wir machen uns sofort an die Arbeit, wie?“ Jetzt lachte er. Seine grauen Augen strahlten einen warmen Glanz aus. „Sie haben doch Zeit, Berlig? Dann also los!“ Er wartete keine Antwort ab, zog den Hlster aus, legte sich an den Tisch. „Es muß jetzt alles ein bißchen Hals über Kopf gehen, wissen Sie! Ich kenne Widen Mills. Wenn wir nicht zuschlagen, bevor er Boden gewonnen hat, sind wir die Dummen. Was macht die American Corporation? Haben Sie den gestrigen Bericht von der New Yorker Börse? Wollen

Sie so gut sein und einige telefonische Verbindungen nach Berlin herstellen? Ich habe bereits eine kleine Bitte angehtigt von Leuten, mit denen ich sprechen muß. Bitte —“

„Gewiß! Gewiß!“ Berlig fühlte sich völlig überfordert von der Lebenskraft dieses Menschen. „Ich löse also den Wechsel übermorgen ein, Herr Korff. Damit ist die Sache für Tresin vorläufig abgemacht.“

„Was denn: vorläufig? Was sind das für Worte? Ich nicht besonders gut leiden. Es gibt für uns kein „Vorläufig!“ Ich habe etwas versprochen. Heber Herr Berlig: Bründung der Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft, die wird heute getätigt werden!“

„Ja, ja — natürlich! Ich habe auch schon daran mit ein paar anderen Banken Fühlung zu nehmen. Sie werden einsehen, daß die Lage zur Zeit für solche Gründungen nicht günstig ist?“

Ein Angestellter brachte den gestrigen Börsenbericht und verschwand lautlos.

Korff griff nach dem Blatt. „Also — da haben Sie die Corporation steht noch! Mills hat bereits eine Zeichnung gebracht, daß kein Konzern neue, sehr ausdehnungsfähige Quellen erwerben wolle; man erwartet also täglich die Gründung einer Oelgesellschaft. Na, Herr Berlig, was sagen Sie? Glauben Sie nun noch, daß wir erst mal vorfristig die Kommissionen mischten? Es geht los — sage ich Ihnen! Wir wollen Sie sich an der Gesellschaft — an unserer Oelgesellschaft — beteiligen?“

„Telephon für Herrn Korff!“ meldete der junge Angestellte.

Michael ergriff den Hörer. „Hallo — hier Korff.“

„Hier Paul Winter. . . . Famos, daß du anrufst! Ich bin plötzlich wie fortgezaubert. Was ist denn nur los bei dir?“

„Erfährst du alles morgen, wenn ich in Berlin bin?“

„Der Geologe kauft, daß er sich auf sein Gutachten verläßt, das er bereits dem Mills-Konzern eingereicht hat. Ich bestätige, daß dieses Gutachten im höchsten Maße zuverlässig ist.“

Eine Sekunde schloß Michael die Lippen zu einem strengen, schmalen Strich. „Bereits ein Gutachten an Mills?“

„Ja, ja —“ sagte er. „Ich dachte mir so was.“

Kurze Pause. „Ich dachte mir so was.“

„Morgen früh bin ich bei dir, Paul! Uebrigens hab' vielleicht 'nen kleinen Posten für dich. Kannst du bei der Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft werden?“

Um Gottes willen! dachte Berlig. Jetzt ernannt er Direktoren. Und dabei hat er noch keine 10 000 Mark zusammen, um die Gesellschaft zu gründen. . . .

Aber schon war Michaels Gesicht dicht vor seinem. „Ich muß unbedingt wissen, wieviel Sie zeichnen. Direktor! Ich selber muß mich erst mit Mills auseinandersetzen. Ich kann nicht über Geld verfügen. Nur über Wissen um solche Oelgeschäfte. Ich lade Ihnen: Die Sache ist gut! Rufen Sie sich keine Sorgen: Wir bekommen die Konzession! Ich kenne die dortigen Verhältnisse.“

Ein Wagemut, wie er ihn noch nie gekannt, erglänzte vor Berlig. „Wir sind hier alle ein wenig unvorsichtig geworden“, sagte er leise. „Aber ich glaube, daß wir 50 000 'rangehen.“

Korff schlug ihm auf die Schulter. „Können Sie gar nicht besser anlegen!“

Der aufgeregte junge Angestellte kam wieder. „Telephon für Herrn Korff: Die Berliner Bank!“

Korff am Fernsprecher. Sachlich, ruhig: „Ich spreche mit dem Direktor. . . .“

Ein leichtes Lächeln um den Mund Korffs. „Herr Direktor! Diskutieren hat den ersten Anstoß gegeben! An der Spitze steht Graf Wilheim. Er kommt morgen erreichen in Berlin — im „Elite-Hotel“. Er wird nach kurzen Abschiedsworten den Hörer an. „So, lieber Berlig! Das war der erste Sturmhaß. In einer Viertelstunde wird Widen Mills wissen, daß wir gegen ihn angetreten sind. Sie müssen sofort veranlassen, daß schon die nächsten und Abendblätter die Nachricht von der bevorstehenden Gründung einer Deutsch-Argentinischen Oelgesellschaft bringen! Passen Sie mal auf, wie das einschlägt!“

Gegen Mittag verließ Korff die Bank in Richtung Ruhlfam zwang er die starke Kraft, die ihn durch den langweiligen Bahnfahrt zur Ruhe, er atmete besser als der Zug in Löwenhagen hielt.

Friedlich und still lag die Dorfstraße unter dem ersten Bauernhäuser tauchten auf. Wie ein Mensch, der in Zweifel ist, ob er dem Eindruck seiner Sinne trauen soll, blieb Michael Korff stehen. Vor dem Dorfstruß stand ein großer blauer Wagen. Er hatte gelbe Kotflügel in seinem Leuchter aufdringlichen Purpur zur Seite. Jüge versteinerten sich in lächerlicher Abwehr. Leicht die anspannend, ging er vorwärts.

Um den Wagen stand die Dorfjugend herum. Die Ungeheuer mit einer zwischen Ehrfurcht und Kritik gemischter Wichtigkeit betrachtete. Die hellen Augen der Jungen musterten jede Besonderheit.

(Fortsetzung folgt)